

Da theilt sich im Saal die Menge und hervor tritt aus dem Kreise
 Dort, der reichen Niederlande, sieh, ein Fürst so tapfer, weise,
 Auf der Brust der Eichenkrone höchster Stern am breiten Bande.
 Denkst du noch des edlen Mannes, der ein Vater deinem Lande?
 Es ist Wilhelm II, dein König, aus Oraniens Geschlechte,
 Sieh, nun hebt Er vor dem Throne hoch die königliche Rechte.
 Atemlos lausch' ich dem Worte: daß der freimütigen Bitte
 Ohne Zögern Er gelauscht, höchstselbst in des Volkes Mitte,
 Leutselig in edler Güte hat geprüft des Volkes Klagen,
 Huldvoll Seinem treuen Lande Segen überall getragen.
 Ja, daß Er den Hoffnungsschimmer hob herauf aus finst'rem Schachte
 Und aus wildgehekten Sklaven, denkend freie Männer machte. —
 So erzählt die Geschichte und der König es beschwöret.
 Als das letzte Wort verflungen, nicht ein Hauch die Stille störet.
 Da, im tiefen Bass erzittert an dem Throne eine Stimme.
 Jene blinden Augen schimmern, als ob Feuer darin glimme,
 Als ob um die matten Sterne glänzend eine Thräne schwimme
 Und, die härt'ge Wange furchend, perlend auf den Harnisch rinne:
 „Will nun gern in Frieden ruhen, dort in meiner stillen Klausen;
 „Gottes Segen walte über Deinem königlichen Hause!“
 Als der blinde Held gesprochen, dessen Blick in's Leere irret,
 Schüttelt er des Königs Rechte, daß das hohe Schwert erkirret.
 Und das Volk hat es vernommen und das Volk hat es gesehen,
 Droben, auf der Höhe flatternd, sieht's Oraniens Banner wehen!
 Niedersteigend von dem Throne, an der Hand den Blinden leitend,
 Ihr zur Rechten deinen König, sieht man die Geschichte schreiten,
 Feierlich mit dem Gefolge nun hinaus zu dem Balkone,
 Reichend gold'nen Lorbeerfranzes Schmuck hier ihrem liebsten Sohne.
 Und mit hoch erhob'nem Arme sie zum Platze drüben zeigt:
 Wunderbar, dort aus dem Boden, mächtig, hoch ein Kunstwerk steigt.
 Schauernd sah' ich wie im Traume, an dem Fuß des Riesensteines
 Nebelhaft beim ungewissen Licht des matten Dämmerleines
 Kriegerische Männer wallen. Sind es nicht die Kampfgenossen
 Deines Königs in den Schlachten, die, im Morgengraun'n zerflossen,
 In zerfetzten Wolken toben, dort am blutig roten Himmel.
 Und man sieht die Reiterschaaren, deinen König im Getümmel.
 Wellington, der große Feldherr mit dem treu bewährten Stabe
 Weilet, stumm zur Höhe blickend, wie an jenem Hügelgrabe,
 Wo ein Löwe trauernd lieget. Sieh, am Horizont die Gluthen!
 Schlachtenhelden sind erstanden, die schon längst im Grabe ruhten.
 Bülow, Ponsonby und Picton Kränze dorthin niederlegen
 Und der alte Blücher grüßet hoch hinauf mit seinem Degen;
 Somerset gebeuget folget, mit dem tapfern Schwert als Stütze
 Gneisenau zum Abschied schwenket nochmals die Soldatenmütze. —
 Und verschwunden sind die Helden, jene nebelhafte Wesen.
 Wie wird mir, bin ich geblendet? All' das nur ein Traum gewesen?
 Ja verschwunden vom Balkone, die Gestalten im Palaste, —
 Mächtig Dunkel, Tagesgrauen kämpfen plötzlich im Kontraste, —
 Da, Triumph! die gold'ne Sonne bricht hervor am Firmamente,
 Wolken fliehen und besänftigt ruh'n der Lüfte Elemente.
 Schwimmend in dem Feuermeere, raget dort mit einem Male
 Hoch das Denkmal deines Königs, wie vergoldet in dem Strahle.
 Nein, es war kein Traum gewesen. Prächtigt auf dem edlen Rosse
 In der Mitte seines Volkes, das gedrängt am alten Schlosse